

Forschung und Lehre

Aus Studierenden werden Forschende: Ausbildung in der Summer Field School in Aso

Wolfram Manzenreiter und Antonia Miserka

Summary

Ethnographic fieldwork is better qualified than textbook studies and quantitative survey data for obtaining a deeper understanding of social life in an unfamiliar setting. Teaching fieldwork, however, is difficult and time-consuming: the focus is usually on singular qualitative research methods; even their mastery remains detached from the processuality of collecting data in the field, where researchers are all too often confronted with unexpected twists and turns. Researchers know that ethnographic studies are not static or fixed, but students do not. We argue that moving the learning environment into unfamiliar and relatively challenging fields helps students realize that ethnographic research is personal, transformational, contingent, and responsive to often-shifting conditions. This report reflects on our direct experience of taking students into the field as part of their education in Japanese Studies. The introduction summarizes the didactic and methodological considerations of the 2019 Aso Summer Field School. The following parts introduce the conceptual background to our research project, and the preparatory training of 10 students. We then describe the progress of the Aso Summer Field School, in which students explored social institutions and organizations so as to discover how “rural happiness” is maintained in the face of regional decline. Student interviews were used to assess the educational outcomes. The conclusion highlights the benefits of student empowerment in research projects, and makes some suggestions for future improvement hereof too.

Keywords: Student training, rural happiness, 2018 Aso Summer Field School

Wolfram Manzenreiter ist Universitätsprofessor am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien. Derzeit forscht er zu den Wechselwirkungen von sozialen Beziehungen und subjektivem Wohlbefinden im ländlichen Japan.

Antonia Miserka ist PhD-Studentin am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Binnenmigration und Gemeinschaftsgefühl in ländlichen Gemeinden Japans.

Einleitung

Ein überzeugenderes Plädoyer für die Feldforschung als Bernards umfassendes Einführungswerk (Bernard 2006) bietet nur das Leben in seiner Vielfalt und Komplexität selber. Kaum eine Methode dürfte besser geeignet sein als ethnografische Feldforschung, um das Leben aus der Perspektive der Personen zu erfassen, für die sich die Forschung interessiert. Quantitative Erhebungen sind in der Lage, uns ein Bild über den strukturellen, häufig nicht direkt beobachtbaren Zusammenhang zwischen spezifischen Verhaltensweisen oder Einstellungen und der Verteilung von Ressourcen und Eigenschaften in einer Untersuchungsgruppe zu verschaffen, aber sie erfassen nicht mehr, als was der Fragebogen zu erheben sucht. Interviews sind besser geeignet, um Sinnzuschreibungen jenseits der postulierten Ursache-Wirkungskette des quantitativen Forschungsdesigns sichtbar zu machen und sich situativ von dem Wissen leiten zu lassen, das aus der einmaligen Gelegenheit des Gesprächsflusses heraus entsteht. Aber auch Interviews sind gewisse Grenzen gesetzt, die mit der Wahl der Themen, dem Gesprächssetting und der zeitlichen Beschränkung, unter der sie stattfinden, zusammenhängen. Wer tiefergehen will, braucht mehr Zeit, mehr Gelegenheiten, mehr Daten aus unterschiedlichen Perspektiven und Methoden.

Um sich der Komplexität des sozialen Arrangements von Gemeinschaften und der Widersprüchlichkeit, mit der ihre Mitglieder handeln und sich artikulieren, adäquat zu stellen, kommt man wohl kaum daran vorbei, vor Ort intensiv und zeitlich ausgedehnt auf Augenhöhe die soziale Logik der Praxis zu studieren. Teilnehmende Beobachtung reduziert die Differenz zwischen Beobachtung und Verständnis des Beobachteten. Dass man als Teilnehmende im Feld mehr über ein soziales Phänomen erfassen kann als aus den besten Büchern, gilt für die Forschung ebenso wie für die Lehre und Ausbildung von Studierenden. Wie aber lassen sich Studierende in eine Methodik einführen, die selbst nicht weniger zeitintensiv ist als die Ausbildung in ihr? Feldforschung bringt schließlich dann die wertvollsten Ergebnisse hervor, wenn die Forschenden ihre Kenntnisse und Fähigkeiten so einsetzen können, dass Störfaktor und Einflussgröße ihrer eigenen Rolle als Beobachtende neutralisiert werden können.

Angesichts der Komplexität der methodischen Herausforderungen stellt sich die Frage, wie man in dem knappen Zeithorizont der Bologna-Studiengänge ethnografisches Denken und Methoden der Feldforschung vermitteln kann. Exkursionen bieten zwar einen geeigneten Rahmen für die Vermittlung von Feldforschungserfahrungen, gelten aber als unverhältnismäßig aufwendig, nicht nur in finanzieller Hinsicht (Copeland und Dengah 2016). Techniken, mit denen Studierenden der Einstieg in die Rolle von Forschenden erleichtert werden kann, beinhalten (1) die Einbindung von Studierenden in ein laufendes Forschungsprojekt (bewährt sich eher bei Einzelpersonen im fortgeschrittenen Ausbildungsstand), (2) die Zusammenarbeit in Gruppen, (3) einen Fokus auf passiver Beobachtung und (4) die Auswahl leicht zugänglicher Felder (Corte und Irwin 2017). Wir haben

versucht, im Rahmen einer Summer Field School den größtmöglichen didaktischen Nutzen aus der Kombination dieser Hilfestellungen zu gewinnen. Dieses Lehrprojekt verfolgte die doppelte Zielsetzung, mit Hilfe der Studierenden Forschungsdaten zum ländlichen Wohlbefinden zu generieren und sie praxisnah in die Grundlagen der Feldforschung einzuführen.

Wir reflektieren in diesem Beitrag über die Erfahrungen der 2018 Aso Summer Field School, in der zehn Studierende aus unterschiedlichen Jahrgängen der Bachelor- und Masterstudien Japanologie der Universität Wien zwei Wochen lang in der Aso-Region im Südwesten Japans an der Generierung von Fragebogen- und Beobachtungsdaten beigetragen haben. Der anschließende Teil schildert den Hintergrund des Forschungsprojekts; der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Positionierung der 14-tägigen Summer Field School an der Schnittstelle von Lehre und Forschung inkl. Vorbereitungen und Eckpunkte der Summer Field School. Basierend auf eigenen Reflexionen und Kommentaren, die wir von unseren Studierenden erhalten haben, werden wir abschließend Vorschläge für eine verbesserte Konzeption der Summer Field School formulieren.

Aso 2.0: Forschung zum ländlichen Japan

Seit 2015 beschäftigen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wiener Japanologie in dem Projekt „Aso 2.0“ schwerpunktmäßig mit sozialen und kulturellen Aspekten des Lebens auf dem Land in Japan. Der neue Forschungsschwerpunkt steht unmittelbar in der ethnografischen Tradition der Wiener Schule der Japanologie, die vor einem halben Jahrhundert mit der Aso-Forschung auf Zentralkyūshū ihre Anfänge genommen hat. Die Aso-Region bezieht ihren Namen von dem vulkanischen Bergmassiv im Zentrum einer urzeitlichen Caldera, die mit einer Fläche von 380 km² zu den größten der Welt zählt. Der Schwerpunkt der Aso-Forschung konzentriert sich auf den Bereich nördlich des aktiven Vulkans, der auch als Tourismusmagnet gilt. Hier befindet sich heute die Stadtgemeinde Aso, die 2005 aus der Zusammenlegung der Gemeinden Aso, Ichinomiya und Namino hervorging. Die Stadt umfasst heute rund 27.000 Einwohnerinnen und Einwohner in 10.000 Haushalten, von denen viele in räumlich isolierten und zum Teil einst unabhängigen Siedlungen wohnen. Die Bevölkerungsdichte von 71,9 Personen pro km² zeugt von der ländlichen Struktur der Region. Von der Altersverteilung angefangen bis zum Pro-Kopf-Einkommen spiegelt Aso in allen sozioökonomischen Indikatoren die für den ländlichen Raum in Japan charakteristische prekäre Situation wider.

Das frühere Aso-Projekt verknüpfte den vor allem in der angloamerikanischen Japanforschung verbreiteten holistischen Ansatz der Gemeindeforschung mit dem unter japanischen Forschern ausgeprägteren Interesse an der Vermessung von regionaler Diversität (Manzenreiter 2016a). Ressourcenmangel, vor allem im Personalbereich, sowie die Wendungen akademischer Karrierewege setzten dem ambitionierten Anspruch der Wiener Japanologen, in interdisziplinärer Kooperation

die Aso-Region konzentrisch, diachronisch und synchronisch zu erforschen (Slawik et al. 1975), aber schon bald enge Grenzen, wie auch der eklektizistische Charakter der drei in der institutseigenen Monografienserie „Beiträge zur Japanologie“ publizierten Bände zum Aso-Projekt unterstreicht (Slawik et al. 1975; Pauer 1976; Kreiner und Kaneko 1982). Zweifelsohne verdient das Aso-Projekt höchste Wertschätzung: aus wissenschaftshistorischer Perspektive, weil es sich stark auf die methodologische Entwicklung der Japanologie im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus in Europa auswirkte (Kreiner 2000), und auch aus pragmatischen Gründen, weil dank dieser Vorgeschichte die Universität Wien über einen guten Ruf in der Region verfügt, der auch dem heutigen Aso 2.0-Projekt Türen öffnet. Nicht wenige in der Region erinnern sich an die österreichischen Besucher aus ihren Kindheitstagen, und in manchen Haushalten fanden wir Fotografien vor, die aus der Zeit der ersten Forschungsbesuche stammen. Auch wir erhielten von unseren Vorgängern zahlreiche Bildaufnahmen von historischem Wert und zum Teil bislang nicht ausgewertete Erhebungsdaten, die einen Einblick in die sozioökonomische Mikrostruktur der Landgemeinden Ende der 1960er Jahre ermöglichen.

50 Jahre später stehen nicht mehr die lokalspezifischen Besonderheiten des Kulturraums Aso, sondern die strukturellen Bedingungen des Lebens an und in der Peripherie, oder noch genauer: deren subjektive Bewertung, im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten. Das multidisziplinär operierende Projektteam besteht im Kern aus Mitgliedern der Wiener Japanologie und setzt sich darüber hinaus aus Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, Studierenden und Forschenden im In- und Ausland, vor allem aus Japan, zusammen. Studierende der Wiener Japanologie sind seit Beginn in die Tätigkeiten der Forschungsgruppe eingebunden, zum einen durch Lehrveranstaltungen, in denen sie anhand von Materialien und Daten der Aso-Studien in das Forschungsthema eingeführt werden, zum anderen durch ihre aktive Teilnahme an den Sitzungen der Kerngruppe. Schon bei einer ersten kürzeren Feldstudie 2016 wurde das Team in Aso durch zwei Studierende verstärkt, die sich zum Zeitpunkt des Feldbesuchs als Austauschstudierende in Japan aufhielten.

Aso 2.0 verfolgt nicht eine einzelne Forschungsfrage, sondern nutzt die Region Aso als Untersuchungsraum für die Bearbeitung unterschiedlicher wissenschaftlicher Probleme, die den ländlichen Raum betreffen, mithilfe verschiedener Beobachtungs- und Messinstrumente. Ein zentrales Interesse, das sich aus einem Forschungsschwerpunkt zum Thema Glück in Japan (Holthus und Manzenreiter 2017; Manzenreiter und Holthus 2017) ableitet, gilt dem subjektiven Wohlbefinden auf dem Land. Grundsätzlich soll mit der Fokussierung auf die Innenansicht aus Perspektive der Landbevölkerung der in Japan vorherrschende Krisendiskurs zum Niedergang des ländlichen Raums (vgl. Lützeler 2018; Reiher 2014) in Frage gestellt werden. Die bisherige Forschung ist sich allerdings uneinig in der Frage, ob das Umfeld Stadt oder Land zu größerem Wohlbefinden beiträgt. Zusammengefasst stehen einem reichhaltigeren Arbeitsangebot, höheren Einkommensniveau und breiterem Spektrum an Bildungsinstitutionen, Gesundheitseinrichtungen sowie

Konsum- und Kulturangeboten im urbanen Raum auf dem Land neben natürlichen Umweltfaktoren wie Grünzonen, Luft- und Wasserqualität eine bessere Wohnsituation, höheres Sicherheitsgefühl und eine stärkere Integration in lokale soziale Netzwerke gegenüber. Angesichts der Fülle an Einflussfaktoren und der unterschiedlichen Gewichtung, die ihnen subjektiv zugestanden wird, ist auch die Frage offen, inwiefern es sich bei der Raumvariablen überhaupt um eine diskrete Einflussgröße handelt (vgl. Manzenreiter 2016b; 2018). Auch für Japan ergibt die Forschungsliteratur kein eindeutiges Bild (vgl. Tanaka et al. 2013; Itaba 2016). Prinzipiell unterstützen die Vorarbeiten jedoch die Annahme, dass es ortsspezifische Unterschiede in der subjektiven Bewertung der Lebensumstände gibt (Kunimitsu 2015). Mit quantitativen Messinstrumenten konnten die Einflussfaktoren des subjektiven Wohlbefindens bislang nicht zufriedenstellend geklärt werden, zum Teil aufgrund der geringen Repräsentation der Landbevölkerung in überregionalen Befragungen, zum Teil wegen methodischer Probleme bei der Operationalisierung von Glück und der Faktorvariablen Stadt und Land, die einen direkten Vergleich der einzelnen Studien erschweren oder gar unmöglich machen. Das Aso-Teilprojekt zum ländlichen Wohlbefinden verwendet qualitative Techniken der teilnehmenden Beobachtung und Interviewforschung, um das subjektive Verständnis von Glück und Zufriedenheit besser erfassen zu können.

Aso Summer Field School 2018

Die ursprüngliche Motivation für eine Summer Field School entstand aus der Idee, Studierende praxisnah zur längerfristigen Mitarbeit in der Forschungsgruppe zu stimulieren. Daher standen in der Planungsphase weniger konkrete Forschungsfragen als handfeste pragmatische Ziele im Vordergrund. Wir wollten (1) Studierende in das Forschungsfeld Aso hineinbringen und sie dort mit Schlüsselpersonen und wichtigen Institutionen vertraut machen. Studierende sollten sich in Aso ein Feld erschließen, in dem sie (2) unter Anwendung von Techniken der Feldforschung, insbesondere der passiv teilnehmenden Beobachtung und Interviewforschung, fundierte Einblicke in das Leben auf dem Land und seine Organisationsstrukturen gewinnen können. Schließlich sollten sie (3) Erkenntnisse und Eindrücke aus der 2018 Aso Summer Field School für unterschiedliche Zielgruppen aufzubereiten lernen und (4) Anstöße für eigenständige Forschungsarbeiten innerhalb des Teamprojekts finden sowie deren Machbarkeiten vor Ort ausloten. Für die Umsetzung der Ziele sollte eine Gruppe von 8-15 Studierenden unter Anleitung von mindestens zwei erfahrenen Feldforschern Ende Juli zwei Wochen lang Aspekte des Gemeinschaftslebens vergleichend im Siedlungskern einer regionalen Kleinstadt und in deren ländlichem Umfeld erforschen.

Diese Ziele standen ausformuliert in Förderanträgen zur Finanzierung einer Summer Field School. Die von der Japan Foundation und der Fakultät für Philologische und Kulturwissenschaftliche Studien der Universität Wien eingeworbenen Mittel deckten die Gesamtkosten bei weitem nicht ab, spielten aber eine wesentliche Rolle

für das Ziel, möglichst niemanden aus ökonomischen Gründen von der Teilnahme auszuschließen. Allerdings erschwerte eine Reihe von Unbekannten, angefangen mit der Zahl der Teilnehmenden, der Zuordnung im Studienplan und dem Ausmaß der Vorbereitung, die genaue Kosten- und Zeitplanung der Antragsphase. Genauere Informationen sowie die Zustimmung der Lokalverwaltung und dörflichen Selbstverwaltung zur Unterstützung brachte ein vorbereitender Feldbesuch im Februar/März 2018 durch Wolfram Manzenreiter und Johannes Wilhelm. Dass die Kostenkalkulation letztlich aufging, war zum einen der umsichtigen Vorbereitung und unseren Kontakten vor Ort zu verdanken: Wohnraum wurde uns vergünstigt vermietet, Fahrräder stellte die Stadt gratis zur Verfügung; wichtig war aber auch die Bereitschaft aller Teilnehmenden, sich letztlich auf einfachste und nicht immer unbeschwerliche Lebensumstände einzulassen.

Studierende wurden ab Jahresbeginn am Fachbereich Japanologie rekrutiert, zunächst bei einer Informationsveranstaltung, danach im Rahmen einer Übung zur Vorbereitung der Aso Summer Field School. Von den fünfzehn Studierenden, die mit der Registrierung für die Übung ihr Interesse an Feldforschung signalisierten, entschieden sich sechs Männer und vier Frauen im Alter von Anfang 20 bis Ende 30 zur Teilnahme an der Exkursion. Alle, bis auf drei Studierende, waren im Bachelorstudium, und für mehr als die Hälfte war es die erste Aso-Lehrveranstaltung. Wenige Teilnehmende verfügten über fortgeschrittene Sprachkenntnisse; und zwei hatten bislang noch nie Japan besucht. Wir versuchten, die Heterogenität der Studierenden als Chance zu nutzen, um durch die Bildung kleiner Teams mit unterschiedlichen Wissensbeständen, Kompetenzen und Interessen die Studierenden aus der passiven Rolle der Anzuleitenden herauszuholen und in ihnen den Forschungsdrang nach neuen Erkenntnissen zu stimulieren. Schlussendlich wollten wir, dass die Teilnehmenden der 2018 Aso Summer Field School mit einer Kombination von Beobachtungs- und Erhebungstechniken neue Einsichten zum ländlichen Wohlbefinden in einer Dorfgemeinschaft gewinnen und damit zum Forschungsmodul „Rural Happiness“ beitragen. Die Vorbereitungsphase sowie die Feldforschung vor Ort profitierten ungemein vom Einsatz von Johannes Wilhelm, der ungeachtet seines Wechsels von Wien an die Universität Keiō der Aso 2.0-Forschung eng verbunden blieb. Mit großem Einsatz beteiligte er sich an der Programmplanung, koordinierte vor Ort die Durchführung der quantitativen Untersuchung und stand den Studierenden während der Aso Summer Field School mit Rat und Tat zur Seite.

Die Studierenden wurden zu Beginn der viermonatigen Vorbereitungsphase in Wien beauftragt, sich mit Informationen zur Aso-Region heute und vor fünfzig Jahren sowie mit der Bedeutung von sozialen Interaktionen für die Lebenszufriedenheit auseinanderzusetzen. Die Zusammenhänge zwischen sozialem Wandel auf dem Land, sozialer Anbindung und subjektivem Wohlbefinden bildeten den inhaltlichen Fokus der Summer Field School und der Entwicklung eines eigenen Fragebogeninstruments. Dafür standen den Studierenden, neben der vorgegebenen Sekundärliteratur auf Japanisch, Deutsch und Englisch, unausgewertete Primärdaten

des alten Aso-Projekts und verschiedene japanischsprachige Fragebögen zum subjektiven Wohlbefinden, darunter der „Kumamoto Aggregated Happiness Index“ der Präfektur, zur Verfügung. Unser Fragebogen erfasst in einem Haushaltsteil analog zur Umfrage von vor 50 Jahren Daten zu den Besitzverhältnissen und der Ausstattung der Haushalte. Dazu kam ein dreiteiliger Individualfragebogen zu sozioökonomischen Standardindikatoren, der sozialen Vernetzung und dem subjektiven Wohlbefinden. In der letzten Phase wurden die Studierenden trainiert, die Fragebögen als Leitfaden für strukturierte Interviews zu nutzen, um ggf. die Rücklaufquote und Anzahl gültiger Antworten zu erhöhen. Im Probedurchlauf standen den Studierenden ihre japanischen Tandemsprachpartnerinnen und Tandemsprachpartner zur Verfügung, und in den Übungen selbst konnten sie auf Feedback und Unterstützung von Gastforschern wie der Anthropologin Joy Hendry oder dem Soziologen Takeda Shunsuke zurückgreifen. Die erfahrenen Feldforscher berichteten nicht nur über ihre eigene Feldforschung im ländlichen Japan, sondern setzten sich auch intensiv mit dem wissenschaftlichen Projekt der Aso Summer Field School auseinander, das ihnen von den Studierenden präsentiert wurde.

Die eigentliche Summer Field School in Japan begann mit Vernetzungstreffen an der Universität Kumamoto, wo die Teilnehmenden das Projekt japanischen Kolleginnen und Kollegen und Studierenden präsentierten; ein Höhepunkt war der Austausch mit Josef Kreiner, der federführend am alten Projekt beteiligt gewesen war und nun in Kumamoto wohnt. Nach zwei Tagen der Akklimatisierung im heißen japanischen Sommer zog die Gruppe von der Großstadt Kumamoto weiter aufs Land. Im Mittelpunkt der ersten Woche, die wir in dem kleinstädtischen Kern der Kreisstadt Aso verbrachten, standen erste Erkundigungen der Region an, entweder zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem öffentlichen Verkehr. Offizielle Besuche beim Bürgermeister oder beim Amt für Tourismusförderung wie auch zuvor abgesprochene Führungen beim Aso-Schrein und in dem Landbezirk, wo der zweite Teil der Feldforschung stattfand, wurden in der Großgruppe durchgeführt; ansonsten setzten wir auf das Format von Kleingruppen, in denen sich Selbstverantwortlichkeit am besten entfaltet.

Kleinteam von zwei bis drei Studierenden zogen stetig größer werdende Kreise um ihre Unterkünfte, um in der Beobachtung von Orten, an denen sich soziale Interaktionen manifestieren oder überhaupt realisieren lassen, ein implizites Verständnis für Aso und seine sozialräumliche Struktur zu entwickeln. Die Teilnehmenden waren angeleitet worden, ihre Beobachtungen von Gebäuden und Personen in Feldtagebüchern festzuhalten und mit Hilfe dieser täglichen Notizen den Forschungsblog auf der Website des Instituts aktuell zu halten. Für die Absprache der Beobachtungsaufgaben und Reflexionen zu den Beobachtungen wurden Plenartreffen einberufen – es sei denn, sie wurden akut Wichtigerem geopfert, wie zusätzlichen Beobachtungen während des wöchentlichen Bierfests in der kurzen Geschäftsstraße, beim Schreinfest oder beim Grillfest, mit dem wir uns eine Woche später bei unseren Kontakten in der Gemeinde bedankten.

Die zweite Hälfte der Aso Summer Field School fand in einem entlegeneren Bezirk etwa vier Kilometer vom Stadtkern entfernt statt, wo die Teilnehmenden zunächst ein zweitägiges Homestay-Programm absolvierten. Damit sollten sie direkten Einblick in den Alltagsablauf in den ländlichen Haushalten erhalten und gleichzeitig Kontakte für die weitere Feldforschungsphase gewinnen. Die während der Übung erstellten Fragebögen waren bereits vor unserer Ankunft während einer Dorfversammlung verteilt und beim Dorfvorsitzenden wieder zusammengetragen worden. Die Studierenden wurden eingeteilt, sich an der digitalen Archivierung der Fragebögen und der systematischen Vergabe von Identifikationsnummern zu beteiligen, um die eindeutige Zuordnung von Einzel- und Haushaltsfragebögen zu Nachbarschaftsgruppen und Wohnbereichen festzuhalten. Dazu erhielten sie die zusätzliche Aufgabe, alle Gebäude im Dorfbezirk zu fotografieren, deren Besitzerinnen und Besitzer bzw. Bewohnerinnen und Bewohner zu identifizieren, mit den Nachbarschaftsgruppen abzugleichen und diese Informationen kartografisch festzuhalten. Dabei stellten die Studierenden fest, dass die Mitgliedschaft in einer Nachbarschaftsgruppe nicht unbedingt vom Standort des Wohnhauses vorgegeben ist und dass nicht alle im Dorf wohnenden Personen auch als Mitglied der Dorfgemeinschaft verstanden werden können.

Diese feinen Differenzierungen von Zugehörigkeit und Mitgliedschaft konnten unsere Studierenden auch praktisch bei der Vorbereitung für eines der wichtigsten shintoistischen Feste der Aso-Region, dem Onda-Matsuri, erfahren. Sie unterstützten die Vorstandsmitglieder der Schreingemeinde (*ujiko*) beim Reinigen des Schreingeländes; sie mähten Gras, kehrten Äste zusammen, säuberten gemeinsam mit Dorfbewohnern zweier benachbarter Siedlungen im Einzugsbereich des Schreins Wege und öffentliche Flächen und halfen am Vortag des Festes beim Flechten von *chimaki* (mit Mochi-Reis gefüllte Glücksbringer aus Schilfgras) für die Festteilnehmenden aus. In den Abendstunden konnten sie in den Häusern dabeisitzen, wenn die jungen Männer des Weilers zusammenkamen, um unter Anleitung der Älteren die Gesänge für das Fest einzustudieren. Manche konnten im Vergleich zwischen verschiedenen Bezirken feststellen, dass sich nicht nur die Intonation der nur mündlich überlieferten Gesänge von Ort zu Ort unterscheidet, sondern dass sich auch anhand der Durchführung und Logistik dieser Proben Hinweise auf ihre jeweilige Bedeutung für die Reproduktion von kollektiver Identität und Gemeinschaft herausarbeiten lassen.

Solche Unterschiede manifestieren sich besonders deutlich in der Gegenüberstellung der Praxis von Dorf- und Stadtbevölkerung, die das gleiche shintoistische Fest zwei Tage später durchführt. Zeitlich war die Summer Field School daher so angesetzt worden, dass solche auch passiv zu beobachtenden Unterschiede der Praxis für den Verständnisprozess der sozialen Funktion von Brauchtum genutzt werden konnten. Während der beiden Feste waren die Studierenden wieder in Gruppen unterwegs, um das Rollenverhalten der Teilnehmenden und die Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteuren in der Ko-Produktion der Bedeutung des Fests zu beobachten. Dank der Teilhabe am Dorfgeschehen waren vielen die Gesichter der

Exkursionsteilnehmenden mittlerweile vertraut. Dazu beigetragen hatten auch die Berichterstattung in der regionalen Tagespresse und Interviews für das lokale Web-TV.

Einblicke in ihre vorläufigen Beobachtungsergebnisse boten die Studierenden den anwesenden Bewohnern, Vertretern der Stadtverwaltung und Studierenden der Universität Kumamoto bei einem Workshop im Versammlungshaus, der als Bestandteil eines Programms zur Revitalisierung benachteiligter Landbezirke den Austausch zwischen Land- und Stadtbevölkerung fördern soll. Die auf Japanisch geführte Diskussion wurde durch die Anwesenheit des Sozialhistorikers Kashiwagi Junsuke, der viel über das Dorf publiziert hat, bereichert. Am letzten Tag der Aso Summer Field School präsentierten die Studierenden wiederum im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung ihre Eindrücke und Ergebnisse an der Universität Kumamoto. Nach der Rückkehr nach Wien bereiteten die Teilnehmenden eine Abschlussveranstaltung am Institut vor, mit der sie ihren Kollegen, Professorinnen und Professoren und der interessierten Öffentlichkeit den wissenschaftlichen Projektteil in einem Vortrag zur 2018 Aso Summer Field School vorstellten. Längerfristig sind die Lehr- und Forschungsteile der Aso Summer Field School in einer Dauerfotoausstellung in den Institutsräumlichkeiten und in Form von Forschungspostern dokumentiert. Diese sind ebenso wie der Forschungsblog in digitaler Form auf den Unterseiten des Aso-Projekts auf der Website des Instituts archiviert.

Innenansichten der Beobachtenden

Um die Erfahrungen mit der Summer Field School auch aus Sicht der Exkursionsteilnehmenden besser verstehen zu können, wurden diese im November und Dezember 2018 eingeladen, in einem etwa 45-minütigen Gespräch ihre individuellen Eindrücke zur Summer Field School mitzuteilen. Sieben der zehn Studierenden nahmen diese Einladung wahr und reflektierten über Lernprozesse, veränderte Sichtweisen, ihre Unsicherheiten während der Beobachtungen und den Spaß, den sie im Feld hatten. Die folgende Darstellung geht besonders auf praktische Aspekte der Feldforschung in Aso ein.

Feldeinstieg und Felderschließung: Fokus?

Die Beschäftigung mit dem Fragebogendesign hatte die Teilnehmenden der Aso Summer Field School für die Bedeutung von Mitgliedschaften, Kontakten und sozialen Interaktionen für das subjektive Wohlbefinden sensibilisiert. Wo sich Begegnungen und Interaktionen im öffentlichen oder privaten Raum abspielen können, sollten sie selber in der mehrere Phasen durchlaufenden räumlichen Erschließung des Feldes herausfinden. Schwierigkeiten hatten sie mit dem ergebnisoffen formulierten Auftrag, der typisch für Personen in der Lernphase seltener als Chance und eher als Problem empfunden wurde. Im anschließenden Austausch über die Beobachtungsergebnisse wurde den meisten bewusst, dass es

mehr zu beobachten gibt, als sich dem ungeschulten Auge aufdrängt, und wie man Ordnung in die Detailbeobachtungen bringen kann.

Ich dachte halt mehr, wir würden irgendwelche Aufgaben bekommen oder selbstständig was machen, was vorher genau definiert ist, und das war dann ja teilweise so bisschen offen: ‚Schaut halt mal und dann reden wir drüber.‘ Was natürlich vom Pädagogischen her Sinn macht, aber nicht so vom Forschen her. (Studierender A)

[A]nfangs [war es] schwer, da niemand wusste, worauf zu schauen ist. Später [wurde es] besser, da man sich's angewöhnt. Man nimmt eine andere Perspektive an. (Studierender T)

Eindrücke aus der passiven Beobachtung wurden im Plenum besprochen und die gewonnenen Erkenntnisse als Grundstein für neue, etwas komplexere Aufgabenstellungen verwendet. Z. B. sollten in einem nächsten Schritt die Umgebung entlang verschiedener Achsen in einfachen Skizzen festgehalten oder Informationen zu bestimmten Gebäuden in benachbarten Häusern oder Geschäften gesucht werden.

Ich habe gelernt, nochmal genauer auf die Häuser zu schauen, und dass bestimmte Zustände [am Haus] Aufschluss über die Gegebenheiten geben können [ob da wer wohnt, ob die Post noch kommt und Gas oder Strom bezahlt wird, ob es Kinder gibt, ob da eher reiche oder arme Leute wohnen oder was seit dem Erdbeben geschehen ist] (Anm. d. Autoren). Im Nachhinein, als wir darüber geredet haben, was wir gesehen haben, ist mir durch die Erzählungen der anderen aufgefallen, dass man noch auf vieles mehr hätte achten können. (Studierende U)

Bei der Wiederholung des Arbeitsprogramms im Dorf in der folgenden Woche waren der fehlende Blick fürs Detail, der unklare Fokus und die fehlende externe Validierung der Beobachtung schon nicht mehr ein Thema für die Reflexion; sie hatten bereits verinnerlicht, auch in ihrer „Freizeit“ auf Dinge zu achten, die sie normalerweise nicht wahrgenommen hätten, wie z. B. die Kennzeichen vorbeifahrender Autos als Hinweis auf die Herkunft von Personen (Studierender T).

Teilnehmende Beobachtung: Akzeptanz und Nähe

Um die Eigenverantwortlichkeit der Studierenden zu fördern, wurden sie in einem nächsten Schritt in kleineren Gruppen unbegleitet losgeschickt, um bei lokalen Gemeinschaftstätigkeiten auszuhelfen. Auch wenn zum Zeitpunkt der Aktivität nicht allen Teilnehmenden klar war, welche Rolle ihre Hilfe im Dorf und für ihre eigene Forschung spielen würde, entpuppte sie sich als Sprungbrett, um eine Beziehung zu den Bewohnern aufzubauen.

„Also [ich bin] zu Leuten hingegangen, wo ich dachte die wollen, dass ich helfe und das hab ich versucht den andern [Studierenden] auch zu sagen, wenn ich der Meinung war wir können wo mithelfen. Ich glaub, das kam [im Dorf] gut an. [...] Hat mich auch nochmal darin bestätigt, dass es gut ist, präsent zu sein und zu zeigen, dass man da ist, um mitzuhelfen, und Interesse hat.“ (Studierende U)

Die Teilnahme an Aktivitäten der Gemeinschaft, wie etwa den Vorbereitungen der Feste im Stadtkern und den nahe liegenden Weilern, ermöglichte den Studierenden, differenzierte Einsichten in die Vorgänge des Lebens in der Region zu gewinnen. Die tatkräftige Mithilfe an den örtlichen Reinigungsaktionen öffnete den Studierenden den Zugang zu den Gesangübungen für das bevorstehende *Onda-Matsuri*. Im privaten Bereich der gastgebenden Haushalte konnten sie durch die Beobachtung der Vorgänge und erläuternde Gespräche mit den Teilnehmenden weitere Einblicke in die örtliche Sozialstruktur erlangen.

Zwei Studierende nahmen das Angebot wahr, während der lokalen Festivitäten im Stadtkern den Männern eines Bezirks als Träger für den Schrein (*omikoshi*) auszuhelfen und so nicht nur aus der Distanz, sondern auch als Teilnehmende von innen heraus das Fest zu erfahren. Als besonders interessant empfanden die beiden, dass sich unter den Männern nicht wenige befanden, die sie bereits aus früheren Begegnungen beim Bierfest oder in der Geschäftsstraße kannten und dass sie sich schnell in ihrer Rolle akzeptiert fühlten (Studierende T und L).

Auch nach dem Fest war diese Verbindung noch zu spüren. Einer der beiden Studierenden meinte, dass er dank dieser Erfahrung plötzlich den Großteil der Bewohner des Stadtteils, aus dem die Schreinträger stammten, kannte und sich von diesen auch freundlich aufgenommen fühlte (Studierende L). An diesen Beispielen zeigt sich, wie die aktive Teilhabe am örtlichen Geschehen einerseits das Verhalten und die Einstellung der Ortsanwohnerinnen und Ortsanwohner gegenüber den forschenden Studierenden verändert, andererseits aber auch den Blick der Studierenden auf sich selbst und ihr Selbstvertrauen.

Perspektivenwechsel: Autonomie und Verantwortung

Im Zuge der Beobachtungen ergaben sich immer wieder Gelegenheiten für spontane Gespräche oder formale Interviews. In solchen Situationen entwickelten die Studierenden auch ohne Vorkenntnisse und Anweisungen ein Gespür für die richtige Kommunikationsstrategie.

[Am besten funktionierte] ein wenig an Vorwissen einbringen, also was man schon gehört hat, und sich das dann vervollständigen lassen. Es war zwar keine angekündigte Interviewsituation, mehr so ein ‚Ausfratschn‘ [Ausfragen des Gegenübers]. [...] Also es [gab] keine Anleitung. Ich habe halt etwas gefragt und der Rest hat sich ergeben. (Studierende T).

Allerdings sahen sich die Studierenden während ihrer Gespräche auch mit Problemen konfrontiert, die gerade beim unerfahrenen wissenschaftlichen Nachwuchs oft große Unsicherheit hervorrufen. Manche fanden es schwer, den Faden in einem Leitfadenterview zu verfolgen, wenn das Gespräch in eine andere Richtung verlief.

Es war ein bisschen schwierig, weil er [der Gesprächspartner] so einer ist, der abschweift, und ich finde halt alles interessant, also schweife ich mit ab. (Studierende T)

Die Komplexität der Themen, der Situation und der Rollen stellte auch ein Problem dar:

Beobachtungen wie bei den Gesangsübungen und dem *Onda-Matsuri* in N. waren schon anstrengend, weil man drauf achten musste, nicht die Konzentration zu verlieren. Oder es hat einen wer angesprochen und was erklärt, und dann musste man drauf schauen, läuft das Diktiergerät überhaupt? Dafür war es gut, in Gruppen zu sein. (Studierender T)

Zudem fühlten sich manche Studierende unter Druck gesetzt, Informationen zu gewinnen, um zur Fragestellung des Forschungsprojekts beitragen zu können. Sie empfanden es als stressig, sich auf ein vorgegebenes Thema zu konzentrieren, das weder der eigenen Neugier noch den bevorzugten Themen ihrer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner entsprach.

Ich erinnere mich, dass ich oft unter Druck stand; dass ich mir dachte, ich muss da jetzt nachfragen, [...] auch wenn die [anderen] vielleicht gerade gar nicht darüber reden wollten, also da hätte ich gern die Zeit gehabt, da später nochmal drauf einzugehen, aber dann komme ich an die Informationen vielleicht nicht mehr. (Studierende U)

In den Situationen, die der begrenzten Zeit im Feld geschuldet sind, wussten sich die Studierenden gegenseitig zu helfen. In den Zweier- oder Dreierteams konnten sie auf unterschiedliche Kompetenzen wie Sachkenntnis, Methodik, Sprachkenntnisse oder Kommunikativität zurückgreifen und Aufgaben entsprechend untereinander aufteilen.

Weil [mein Partner] nicht so gut Japanisch spricht, haben wir gesagt, dass er auf andere Sachen schauen soll [Objekte und Einrichtung im Haus] und auf den roten Faden, und wenn ich was vergesse, mir ein paar Wörter einwirft, damit ich weiß, wo wir halt sind; und wir haben uns an den Fragebogen gehalten, Vernetzung, Freundeskreis, hier und draußen, wie er das ganze sieht, ob er sich verbunden fühlt. (Studierender T)

Wir waren eine gute Kombi: Einer kann gut reden, kennt aber weniger Vokabeln: der führt das Gespräch, Smalltalk und sorgt für Stimmung; der andere ist zwar fortgeschritten im Japanischen, kann aber nicht gut reden; der behält den roten Faden im Auge und hilft bei Verständigungsproblemen. (Studierende L)

Die Situationen erforderten von den Studierenden, sich auch mit ihren Grenzen auseinanderzusetzen: Eine Person charakterisierte sich selber als nicht sehr extrovertiert, aber es hat sie „gepusht, weniger extrovertierten Studierenden zu helfen oder sie zu motivieren“ (Studierende R). Manche äußerten sich selbstkritisch über Wissensdefizite, die sie durch mehr Vorbereitungslektüre hätten ausgleichen können; andere litten unter den Beschränkungen, die ihnen ihre Anfängersprachkenntnisse auferlegten:

Wenn ich die Leute nicht verstanden hab, dachte ich mir: Ja warum bin ich denn da, wenn ich nichts machen kann. [...] Aber das tut einem dann schon leid, wenn man kommunizieren könnte und die Leute sind nett, aber man versteht sie nicht. (Studierende R)

[Ich] hab nicht so viel mitbekommen, weil ich wenig verstanden hab. Also hab ich nicht annähernd so viel gelernt, wie ich hätte können. [...] Was mir [in Erinnerung] geblieben ist, ist, dass ich meine Japanischkenntnisse aufbessern muss. Ich war [...] immer auf andere angewiesen und das hat mich halt geärgert. (Studierende M)

Letztendlich veränderte sich durch das graduelle Heranführen an die Feldforschung und die Dorfgemeinschaft – zunächst durch Beobachtung, dann durch Teilnahme an Aktivitäten und das Führen von Gesprächen – die Sicht der Studierenden auf ihr Umfeld: dadurch, dass sie einen persönlichen Bezug zu den Menschen vor Ort entwickelten, erlangten sie ein umfassendes Verständnis für die Dorfstrukturen und die Komplexität des Lebens in der Region. Die Studierenden hatten anfänglich die Leute im Dorf nicht als Individuen wahrgenommen. Erst nach wiederholten Begegnungen und Gesprächen konnten sie Personen identifizieren, einen Einblick in individuelle Denkweisen erhalten und so eine persönliche Beziehung entwickeln.

Am Anfang war's halt eher die Masse und ich hatte noch nicht so die Ahnung, wem ich jetzt aushelfe; und später waren es mehr vereinzelte Menschen, mit denen ich geredet habe und wo ich gemerkt hab, ja der macht sich jetzt darüber Gedanken und das war spannend, diese Entwicklung. [...] Jetzt würde ich auch gern wieder hingehen und mit Leuten reden, wie's denen jetzt geht. (Studierende U).

Ein weiterer Studierender meinte, durch die längere Auseinandersetzung mit einer Thematik und dem Aufenthalt im Feld wären die Teilnehmenden zusehends damit zusammengewachsen.

[...] [Man] wächst [...] mit den ganzen Sachen zusammen, dadurch, dass man sich so lang damit auseinandersetzt. Man erlebt halt auch, wie sich die Erwartung, die man vorher hat, über die Erfahrung bis zum Verständnis danach [...] wandelt [...]. (Studierender E)

Aus Studierenden werden Forschende – oder doch nicht?

Den Gesprächen ist zu entnehmen, wie die Akkumulation neuer Fähigkeiten und die Forschungspraxis Veränderungen in der Selbstwahrnehmung bewirken. Dieser Perspektivenwandel geht auch auf die reflektierte Wahrnehmung des Selbst in den Augen der Anderen zurück:

Gefühlt habe ich mich eigentlich schon als Forschender. Die Gemeinden haben schon immer versucht, uns gut zu integrieren und uns überall mitmachen zu lassen, und ich hatte immer das Gefühl, ich muss das gut aufzeichnen, damit was Gutes dabei rauskommt. (Studierender L)

Also mit den Aufgaben, die wir bekommen haben, wo wir ein Ziel hatten, da hatte ich das Gefühl, das bringt sich was, auch wenn es nur Häuser anschauen ist. Und [im Dorf] dann natürlich auch, wenn man auf [eigenen] Füßen unterwegs war.... Wir hatten auch das Label Uni Wien an uns haften, dadurch, dass man uns erkannt hatte, das hat mich so ein bisschen als Forscherin fühlen lassen und auch, dass wir im Hinterkopf hatten, wir wollen etwas über Glück erfahren und wie die Menschen dort so leben. (Studierende U)

Dieses Gefühl stellte sich für manche früher, für andere später ein. Bei manchen Studierenden begann der Prozess bereits in der Vorbereitungsphase in Wien, etwa beim Arbeiten an den Fragebögen oder beim Ausprobieren der Interviews. Für andere Teilnehmende stellte sich die Transformation als gradueller Prozess dar, der erst mit dem Ende der Aso Summer Field School erreicht war. Je nach Aufgabenstellung und Gruppengröße schwankte die Rollenidentität als Forschende(r) zwischen einem Gefühl der passiven Lerntätigkeit (Wissensakkumulation durch Anleitung der Lehrenden) und aktiver Forschungstätigkeit (die eigenen Erkenntnisse als Profit für die Gruppe/Forschung).

Das Gefühl, Forscherer zu sein, hatte ich, wenn wir nicht in einer großen Gruppe unterwegs waren. In der Gruppe hatte ich das Gefühl, in einem Kindergarten zu sein [...]. Man fällt zu sehr auf und wird unantastbar in der großen Gruppe. Wenn man zu zweit oder dritt unterwegs ist, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass man ins Gespräch kommt. (Studierender T)

Auch die Teilnehmenden, die kaum Japanisch verstanden und erstmals in Japan waren, äußerten sich positiv zu ihrer Rolle im Forschungsprojekt:

Ich habe mich schon damit identifizieren können. Ich habe mich nicht so gefühlt wie ein Tourist, [...] sondern versucht, das zu verstehen, was ich sehe. [...] Ich habe ja kein Interview geführt und das Reden fiel mir schwer, aber [die Geschehnisse und Erzählungen von Leuten] wo ich dabei war, haben mich sehr beschäftigt. (Studierende R)

Aus den Erfahrungsberichten geht hervor, dass die Einbindung von Studierenden in die Feldforschung für diese zahlreiche wertvolle Lernerfahrungen mit sich brachte. Ungeachtet der entbehrungsreichen Lebensumstände im Feld – starke Hitze, enge Wohnverhältnisse, wenig freie Zeit – beurteilten sie ihre Teilnahme und den Erfolg der Forschung als positiv. Von anfänglichen Schwierigkeiten bei der Fokussierung ihrer Beobachtungen über Unsicherheiten bezüglich der Validität ihres Arbeitsbeitrags für die Bewohner vor Ort sowie das Gesamtprojekt bis zu Bedenken bei der Durchführung eigener Interviews überwandten die Studierenden zahlreiche Hürden und gingen mit wertvollen Erfahrungen sowie neu gewonnenem Vertrauen in die eigene Leistung aus dem Feld heraus. Selbst mehrere Monate nach Ende der Exkursion vertraten sie die Ansicht, dass die gemeinsame Feldforschung von Lehrenden und Studierenden zu einem integralen Bestandteil des Curriculums gemacht werden sollte.

Feldforschung in der Lehre und Lehre in der Forschung

Generell teilen wir die positive Einschätzung der Studierenden zur besonderen Qualität der Aso Summer Field School für ihre Ausbildungsziele. Das Lehrprojekt hat unter Beweis gestellt, dass Exkursionen auch mit begrenzten Mitteln durchführbar sind, bei guter Vorbereitung im Feld und in der Heimat auch der Forschung zu Gute kommen und einen gewaltigen Entwicklungsschub bewirken. Für Außenstehende machte sich die Veränderung der Studierenden am deutlichsten

bemerkbar in der Professionalisierung ihrer Tätigkeit als Vermittler unserer Forschungsziele und -ergebnisse vor den unterschiedlichsten Publiken. Als Begleitende konnten wir ihr Wachstum in seinen quantitativen wie auch qualitativen Dimensionen feststellen. Wir konnten beobachten, wie sich ihnen ein neues Feld erschloss und sie einige seiner Schlüsselinstitutionen und Problembereiche intensiv kennenlernten. In passiver wie auch teilnehmender Beobachtung gewannen sie Einblicke in das Gemeinschaftsleben, wobei sie sich nacheinander vom öffentlichen Raum in den privaten bewegten und letztlich damit dem sakralen Raum nahekamen.

Die anfängliche Verunsicherung des offenen Forschungsprogramms wich einer Wertschätzung von Chancen, Echoeffekten und Zufall (Hendry 2004). Die dafür benötigte Offenheit sowie auch die Bereitschaft, auf der Suche nach Mustern und Zusammenhängen die eigenen Gewohnheiten und Annahmen kritisch zu hinterfragen, entsprechen der Grundhaltung der ethnografischen Methode, die nicht als geregelte und immer wieder gleich anzuwendende Verfahrensweise existiert. Sie sahen, dass Feldforschung vorbereitet werden kann und soll, dass diese Planung die Forschung jedoch nicht determinieren soll. So kamen sie in die Lage, ihre Netzwerke auszubreiten und dabei Einsicht in die alltäglichen Abläufe des Lebens in einer ländlichen Gemeinschaft zu erhalten. Sie konnten, wie beim Besuch des Zen-Tempels in der Nachbarschaft, beim Bierfest in der Stadt oder beim *homestay* im Dorf, Kontakte aufbauen, selbst an lokalen Aktivitäten teilnehmen und die Träger des *omikoshi* beim Shinto-Fest diese auch aus einer einzigartigen Perspektive beobachten. Nicht unerwähnt bleiben sollen die sozialen und kommunikativen Kompetenzen: Alle haben sehr gut miteinander agiert, aufeinander Rücksicht genommen und sich gegenseitig gestützt.

Dass sich unter allen Zielen der Summer Field School letztlich nur die Nachwuchsrekrutierung für die Aso-Forschungsgruppe (bislang) nicht hat erreichen lassen, ist ein Anlass zur kritischen Reflexion über Probleme und Schwachstellen. Wir können nichts gesichert über den Zusammenhang zwischen der Summer Field School und der Entscheidung von Studierenden für ihr Forschungsthema sagen. Aber wir glauben, dass weniger – Tagesprogramm, Gruppengröße, Heterogenität und Erwartungen im Kontext der Forschung – mehr hervorgebracht hätte. Vielleicht wäre die Motivation zur eigenständigen Forschung in Aso größer ausgefallen, wenn die Gruppenaufgaben nicht in ein vorstrukturiertes Forschungsproblem eingebunden gewesen wären. Didaktisch macht es eben einen Unterschied, ob das Ziel neue Daten sind oder Studierende, die sich zur eigenständigen Datengewinnung ermächtigt fühlen.

Neben der eindeutigen Abwägung von Forschungs- oder Lehrprioritäten halten wir es für sinnvoll, Anzahl und Heterogenität der Teilnehmenden zu verkleinern, das Arbeitsprogramm zu entschlacken und die Vorbereitungsphase intensiver zu nutzen. Zwar befand sich die Gruppengröße mit zehn Studierenden und zwei bis drei Betreuenden im geplanten Rahmen. Oftmals sprengte sie aber vor Ort das verfügbare Raumangebot von Restaurants, Unterkünften und Arbeitsräumen. Die Teilung der

Gruppe verzögerte den Kommunikationsfluss und erschwerte die Abgleichung des Informationsstands, und unserer Ansicht nach fehlte es den Studierenden vor allem an der Zeit für die Reflexion im Plenum wie auch an der Zeit für die Nachbearbeitung der Feldnotizen. Die Heterogenität der Gruppe erwies sich am ehesten bei der unterschiedlichen Sprachkompetenz als problematisch. Gelegentlich fühlten sich die Anfängerinnen und Anfänger überfordert oder ausgeschlossen, und um das zu vermeiden, gerieten die Fortgeschrittenen unter Druck, wenn sie neben der Gesprächsführung auch noch für Übersetzungen und Erklärungen zu sorgen hatten.

Angesichts des guten Eindrucks, den die 2018 Aso Summer Field School bei Studierenden, uns und in der Region hinterlassen hat, und der Bedeutung solcher Interaktionen für die Kontinuität des Aso-Projekts ist eine Wiederholung wünschenswert. Für den Fall, dass sich die finanziellen Herausforderungen wieder meistern lassen werden, würden wir die Vorbereitungsphase weniger auf Forschungs- als auf Ausbildungsziele hin ausrichten, uns ein Semester mehr Zeit nehmen für die Planung mit den Teilnehmenden, um in diesem Jahr einen soliden Grundstock an Fähigkeiten und Wissensbeständen zu erarbeiten.

Literatur

- Bernard, H. Russel (2006): *Research Methods in Anthropology: Qualitative and Quantitative Approaches*. Lanham: Altamira Press
- Corte, Uwe; Irwin, Katharine (2017): „The Form and Flow of Teaching Ethnographic Knowledge: Hands-on Approaches for Learning Epistemology”, in: *Teaching Sociology*, 45.3: 209–219
- Copeland, Toni; Dengah, H. J. François (2016): „'Involve Me and I Learn': Teaching and Applying Anthropology”, in: *Annals of Anthropological Practice*, 40.2: 120–133
- Hendry, Joy (2004): „From Scrambled Messages to an Impromptu Dip: Serendipity in Finding a Field Location”, in: Bestor, Theodore C.; Steinhoff, Patricia G.; Bestor, Victoria Lyon (Hgg.): *Doing fieldwork in Japan*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 55–70
- Holthus, Barbara; Manzenreiter, Wolfram (Hgg.) (2017): *Life Course, Happiness and Well-being in Japan*. London: Routledge 2017 (Nissan Institute/Routledge Japanese Studies Series)
- Itaba, Yoshio (2016): „Does City Size Affect Happiness?”, in: Tachibanaki, Toshio (Hg.): *Advances in Happiness Research: A Comparative Perspective*. New York: Springer, 245–273
- Kreiner, Josef (2000): *Aso ni mita Nihon: Yōroppa no Nihon kenkyū to Uin Daigaku Aso chōsa* (Japan, gesehen in Aso: Japanologie in Europa und das Aso-Projekt an der Universität Wien). Ichinomiya: Ichinomiya-chō
- Kreiner, Josef; Kaneko, Martin (1982): *Aso. Vergangenheit und Gegenwart eines ländlichen Raumes in SüdJapan. Band 3*. Wien: Institut für Japanologie der Universität Wien (Beiträge zur Japanologie, 18)
- Kunimitsu, Yōji (2015): „Regional Factors Affecting the Satisfaction of Residents: Evidence from a Structural Equation Model in Japan”, in: *Social Indicators Research*, 120.2: 483–497
- Lützel, Ralph (2018): „Introduction: Rural Areas — Dying or Just Smelling Funny?” in: Lützel, Ralph (Hg.): *Rural Areas between Decline and Resurgence: Lessons from Japan and Austria*. Wien: Institut für Ostasienwissenschaften/Japanologie, 15–25 (Beiträge zur Japanologie, 46)

- Manzenreiter, Wolfram (2016a): „Das Aso-Projekt der Wiener Japanologie im Kontext ethnologischer Community Studies“, in: Lützel, Ralph; Manzenreiter, Wolfram (Hgg.): *Aso: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Wiener Forschungsprojekts zum ländlichen Japan*. Wien: Institut für Ostasienwissenschaften/Japanologie, 104–124 (Beiträge zur Japanologie, 45)
- (2016b): „Das Glück auf dem Land: Wohlbefinden in Kumamoto im Stadt-Land-Vergleich“, in: *Japan 2016. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, 284–306
- (2018): “Rural Happiness in Japan: Contrasting Urban and Rural Well-being in Kumamoto”, in: Lützel, Ralph (Hg.): *Rural Areas between Decline and Resurgence: Lessons from Japan and Austria*. Wien: Institut für Ostasienwissenschaften/Japanologie, 43–64 (Beiträge zur Japanologie, 46)
- Manzenreiter, Wolfram; Holthus, Barbara (Hgg.) (2017): *Happiness and the Good Life in Japan*. London: Routledge 2017 (Japan Anthropological Workshop Series)
- Pauer, Erich (1976): *Aso. Vergangenheit und Gegenwart eines ländlichen Raumes in SüdJapan. Band 2*. Wien: Institut für Japanologie der Universität Wien (Beiträge zur Japanologie, 16)
- Reiher, Cornelia (2014): *Lokale Identität und ländliche Revitalisierung. Die japanische Keramikstadt Arita und die Grenzen der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript
- Slawik, Alexander; Kreiner, Josef; Linhart, Sepp; Pauer, Erich (1975): *Aso. Vergangenheit und Gegenwart eines ländlichen Raumes in SüdJapan. Band 1: Einführung und Überblick*. Wien: Institut für Japanologie der Universität Wien (Beiträge zur Japanologie, 12)
- Tanaka, Rina; Hashimoto, Shizuka; Hoshino, Satoshi; Suzuki, Natsuki; Kuki Yasuki (2013): „Ijū chiiki no tokusei ga jūmin no shukanteki kōfukudo ni ataeru eikyō” (Einfluss der Besonderheiten von Wohngebieten auf das subjektive Wohlbefinden), in: *Nōson Keikaku Gakkai-shi*, 32: 167–172

Danksagungen

Die 2018 Aso Summer Field School wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Institutionen und Personen nicht zustande gekommen. Der größte Dank gilt allen Leuten aus Aso, die sich geduldig Zeit für unsere Fragen und Anliegen genommen haben. Wir danken der Universität Wien und der Japan Foundation für das Co-Sponsoring; der Stadtverwaltung Aso und den Bezirksvertretern von N. für die gute Zusammenarbeit; unseren Gastgeber Tamiko, Hideo und Hirofumi sowie den Mitgliedern der Meisuiikai für die freundliche Aufnahme in ihren Häusern; unseren Kooperationspartnern an der Universität Kumamoto Ueno Shinya, Yamamoto Tsutomu und Makino Atsushi für ihren inhaltlichen Input und das fachliche Interesse und dem Feldforschungsdiktator für den Input in jedem Stadium des Projekts. Schließlich danken wir auch den Studierenden der Universität Wien, die an der Vor- und Nachbereitung der Exkursion beteiligt waren, sowie allen Teilnehmenden der Aso Summer Field School, ohne deren Engagement das Unterfangen nicht hätte erfolgreich abgeschlossen werden können.